

Breslauer Beobachter.

Nr. 199.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

1847.

Dienstag,
den 14. December.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonntags** u. **Sonntags**, zu dem Preise von Vier Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern Einen Sgr. Vier Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Dreizehnter
Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartel von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlicher viermaliger Verendung zu 22½ Sgr. Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Der Ring Hallwyls.

Nach einer alten Sage wiedergegeben von Dr. Ph. Löwe.

(Fortsetzung.)

10.

Mit der größten Entrüstung vernahmen Hallwyl und sein Freund Egbert von den Zurückgekehrten die Schilderung dessen, was ihnen im Kloster begegnet war. Walther beschloß den Schutz seines Lehnsherrn, des großen Rudolph von Habsburg, anzusehen. Der edelmüthige Rudolph, unter dem Walther bereits die Waffenkunst eifrig hatte, war in fernem Kriege abwesend, und konnte sich nicht selbst und persönlich von den Rechten seines Schützlings überzeugen. Er trug daher seinem Landvogt im Aargau, dem Freiherrn von Aarburg auf, einen großen Lehnhof zu versammeln, um den so wichtigen Streit zu entscheiden. An dem bestimmten Tage versammelten sich die zahlreichen Vasallen und Dienstmänner des Habsburgischen Fürstenhauses. Hallwyl erschien mit seinen Freunden und der Abt mit einer zahlreichen Begleitung des Adels, den er von der Gerechtigkeit seiner Sache zu überzeugen gewußt hatte. Nach altem Herkommen saß der Freiherr von Aarburg unter einer ehrwürdigen Linde zu Gericht. Rings im weiten Kreise um ihn her die edlen Reiter am Lehnsgewand und hinter diesen stand eine unzählige Menge von Zuschauern, welche Neugier oder Anhänglichkeit an die eine oder andere Partei herbeigeloht hatte. Die Streitenden mit ihrem Gefolge hielten am andern Ende des Kreises mit aufgerichteten Schranken, bis der jüngste Ritter sie in das Recht gerufen. Als dann aber traten sie hervor, und Walther führte mit Kühnheit das Wort. Er beschrieb seinen ganzen Lebenslauf, sprach schonend von den Schwächen seines Vaters, hart und heftig gegen seine Schmeichler und Verführer, erzählte ausführlich den an ihm verübten Mordmord, versprach zu beweisen, daß die drei von ihm und dem Ritter Egbert erschlagenen Mörder einige Tage vorher in Hallwyl gesehen worden seien, wo sich damals der Abt befunden habe, und klagte den letztern bestimmt eines mit seinem Ringe gespielten schändlichen Betruges an; er berief sich dann auf eine Menge von Zeugen, die ihn als Ritter von Hallwyl im Orient gekannt und auf andere, die ihn nach seiner Heimreise wieder erkannt hätten, er bat die Richter, sich durch List und Betrug nicht blenden zu lassen, und weihete seine ungerechten Richter der göttlichen Rache.

Ganz anders hingegen sprach der Abt; in einem ruhigen und wohlbedachten Tone pries er die Tugenden des alten Herrn von Hallwyl bis in den Himmel, bedauerte den Tod seines tapferen Sohnes und bezeugte seine Bewunderung, wie die edelsten Herren den Erbschaften eines unbekannten Fremdlings eher, als den schlagendsten Zeichen des Beweises ihren Glauben schenken. Er berief sich in Betreff des gemachten Vorwurfs wegen des verfälschten Ringes und des Mordmordes, auf die Heiligkeit seines Standes, forderte die Richter auf, nach den vorgelegten Beweisen Recht zu sprechen, und bat aus geistlicher Liebe für den fremden Betrüger, den vielleicht Armuth zu seinem Verbrechen verleitet haben, um ein gnädiges Urtheil. — Die Streitenden Parteien traten nun aus dem Kreise und erschienen erst wieder, nachdem der richterliche Spruch gefällt war. Er lautete also: „Die Weisheit der Menschen könne hier nicht entscheiden und das Gottesgericht müsse durch einen rechtlichen Kampf auf Leben und Tod in das Mittel treten.“ — Die Streitenden wurden hiernach auf einen von heute über drei Wochen und drei Tage zu einem auf diesen geweihten Platz und vor ein ritterliches Kampfsgericht festgesetzten Termin vorgeladen. Der Kläger in eigener Person, der Verklagte durch einen dem Kläger ebenbürtigen ritterlichen Kämpfer, Walther, im Bewußtsein seines Rechts, und seines Muthes, nahm dankbar das gesprochene Urtheil hin, und warf zugleich seinen Handschuh in die Mitte des Kreises. Der Abt, im Vertrauen, wie er sagte, auf den Schutz seiner Heiligen, dankte ebenfalls und bemerkte mit anscheinendem Bedauern, daß kein Ritter oder Edler den Handschuh aufnehmen werde, da Niemand wisse,

wer der fremde Gegner wohl sei, doch sollte zum Ueberflusse ein Frohnknecht seines Klosters, vermutlich mit dem Fremden ebenbürtig, den Zweikampf bestehen. Auf diese Worte drängte sich ein unbewaffneter, breitschultriger Bursche hervor und bückte sich, um den Handschuh aufzunehmen. Ein gewaltiges Getöse entstand darob, und viele von den Rittersn entblößten zornig ihre Schwerter, so daß der Frohnknecht Mühe fand, sich unter den Schutz des Gefolges des Abtes zurückzuziehen. Die Unruhe wuchs, und der Landrichter gebot vergebens Frieden. Es erfolgte erst Stille, als der Truchseß mit Egbert und drei angesehenen Rittersn hervortrat, um gemeinsam einen feierlichen Eid zu Gott und allen Heiligen zu thun, der Kläger sei ein schöppbarer, edler zu Schild und Helm geborner Mann. Da aber auch jetzt noch der Abt widerredete, so drängte sich ein durch Hochsinn und Tapferkeit berühmter junger Ritter, Markward von Ruffegg, ein Rasse des alten Bogts zu Capitel, unwillig neben den drei Rittersn hervor, und hob den hingeworfenen Handschuh auf. Walther reichte ihm sogleich die Hand, und beide Gegner gelobten feierlich dem Richter, am bestimmten Tage drei Stunden nach Sonnenaufgang in den angewiesenen Schranken zum Kampfe sich einzufinden. Das Gericht ging auseinander, und Hallwyl mit seinen Freunden ritt voller Zufriedenheit nach Mülheim zurück.

11.

Die Nachricht von dem bevorstehenden Todeskampfe verbreitete sich rasch in der ganzen umliegenden Gegend, der Name Walther von Hallwyl war von Alters her gloriös bekannt. Das Schicksal des letzten Erben dieses Hauses erregte großes Aufsehen und allgemeine Theilnahme, und der zahlreiche Adel in einem Umkreise von mehreren Tagereisen rüstete sich, dem merkwürdigen in dieser Zeit schon seltener gewordenen Gottesgerichte beizuwohnen.

Wer früher mit Hallwyl in Verbindung stand, zog nach Mülheim, um Walther die Begleitung nach dem Kampfsgericht anzubieten. Der dortige Rittersaal war täglich mit Gästen angefüllt, die standesmäßig zu bewirtheten die häusliche Bertha ihre ganze Geschicklichkeit anwenden mußte.

Endlich kam der zum Gottesgerichte anberaumte Tag heran, und Walther ritt mit seinen Kampfgenossen und einem zahlreichen Gefolge von Freiherren, Rittersn und Knechten hinaus nach der Gerichtsstätte. Das Gefolge seines Gegners jedoch übertraf das seine an Zahl und Glanz. Der Abt selbst war ausgeblieben, da sein geistlicher Stand ihm nicht gestattete, dem Kampfsgerichte beizuwohnen. Nur ein Priester war Amts halber gegenwärtig, um dem Sterbenden mit Trost und Salbung beizustehen.

Die Zurüstungen zum Gottesgerichte waren bestens veranstaltet. Weiße Schranken umschlossen den Kampfplatz, außerhalb dessen der mit den Bannern von Habsburg und Leinburg geschmückte Stuhl des Kampfrichters auf einem hohen Gerüste stand. Die Stühle der Kampfzeugen lagen etwas tiefer neben dem vorigen. Vor dem Kampfstuhl des Richters stand eine Lanze, woran der Wappenstein von Hallwyl hing; auf der entgegengesetzten Seite auf hohen Pfählen erblickte man die Schilde der Kämpfenden. Ruffegg mit dem goldenen Einhorn, Hallwyls ohne Wappen mit der Aufschrift: „Jedem das Seine.“

Jetzt verkündete der Trompetenschall die Stunde des Gerichts, der Kampf richter und die zwölf Kampfzeugen nahmen ihre Plätze ein, während vier mit den Habsburgischen Farben geschmückte Herolde die Streiter in die Mitte des Kreises führten. Hallwyl und Ruffegg entblößten ihre Schwerter, die sie kreuzweis über einander legten, und schwuren: zu kämpfen auf Hals und Haupt, bis einer den andern tödtlich fällen werde, zu kämpfen ohne Zauberwaffen und andere Zaubermittel, zu kämpfen nach den heiligen Gesetzen der Ritterschaft ohne Gefährde. Hierauf brachten die Kriegswärter eine Todtenbahre in den Ring, die Herolde riefen das freie Kampfsgericht aus und geboten Ruhe und Frieden, man brachte den Rittersn ihre Lanzen, Schilde und Streitrosse, und auf ein Zeichen des Kampfrichters begann nun der Todesstreit.

(Beschluß folgt.)

Felicia.

(Fortsetzung).

Fünzig Schritte vom Annunciadenskloster lag ein geräumiges Haus, dessen Vorderseite durch eine Mauer ohne Fenster und mit einem Thorweg verdeckt wurde. Der Hof, welcher das Gebäude von der Mauer trennte, war mit Linden bepflanzt, welche, seit Jahren von keiner Art berührt, mit ihrem dichten Laub einen dunkeln Waldschin bildeten. Jenseits öffnete sich eine Vorhalle, welcher die Nachbarschaft der Bäume das wenige Licht raubte, was allensfalls durch ein mit Eisenstäben versehenes Fenster hätte hineinfallen können. Eine rampenartige Steintreppe befand sich an der einen Seite, aber der bloße Anblick der mit dickem Staube bedeckten Stufen, lehrte, daß die obere Stockwerke unbewohnt sein müßten. Aus der Vorhalle kam man in ein großes Vorzimmer, in welchem man aber nicht einmal zur Mittagsstunde deutlich sehen konnte.

Felicia trat unter der Leitung Susannens, die sie an der Klosterpforte in Empfang genommen, in dieses düstere, schweigsame Haus ein. Die übel-launische Kammerfrau hatte ihr altes mürrisches Wesen beibehalten, ja sie schien fast innerlich gereizt zu sein und murmelte unzusammenhängende Aus-
rufungen vor sich her, die sie mit Seufzern und heftigen Gebärden begleitete. Felicia, die ihr folgte, wagte es nicht, sie anzusprechen. Sie traf im Vorzim-
mer den alten Balin, der wie sonst, schwarz gekleidet und eben so stumm und
steif war, als früher. Nachdem er Felicien, auf die er einen Blick von der
Seite warf, erkannte, öffnete er ihr die Thür eines zweiten, mit dem Vorzim-
mer in Verbindung stehenden Zimmers und trat bei Seite, um sie vorüber
zu lassen. Obgleich sie von Natur nicht furchtsam war, trat sie doch mit
schwellendem Herzen in dieses durch die letzten Strahlen der Sonne beleuchtete
Zimmer, in dessen Hintergrunde sie eine Person ohne alle Bewegung stehen
sah. Sie blieb stehen, und wagte es nicht, die Augen aufzuschlagen; end-
lich stammelte sie: — „Sie erkennen mich vielleicht nicht mehr, Tante . . .“

„Doch! Jetzt erkenne ich Dich wieder, Felicia,“ antwortete Fräulein
Philippine von Saulieu, indem sie einen Blick auf sie warf und sich dann
wie mit einem unwillkürlichen Widerwillen abwendete, doch wurde sie bald
wieder Herrin ihrer Empfindungen und fügte hinzu: „Es hat Dir also so
schlecht im Kloster gefallen, daß Du weg gewollt hast?“

„Ja, seit dem Verlust meiner guten Tante Genoveva,“ antwortete Felicia
weinend. „So lange sie lebte, hatte ich nicht daran gedacht, das Kloster
zu verlassen. Ich war ganz klein zu ihr gekommen, ich kannte Niemanden
anders, denn Sie, liebe Tante, bekam ich nicht zu sehen und ich hatte Sie
beinahe vergessen.“

Bei diesen Worten erhob sie den Blick, um die edle, schöne Gestalt, die
in ihrer Erinnerung lebte, wieder zu erkennen, aber es schien ihr nicht mehr
dieselbe Person zu sein: jene schönen blonden Locken, deren Gold einst so
reizend war, schlossen, gänzlich erbleicht, eine von Runzeln durchfurchte Stirn
ein; jene einst so feinen Züge waren nun blaß und entstellt; und ein vor-
zeitiges Alter hatte die früher so königliche Gestalt gebeugt. Fräulein von
Saulieu trug noch immer die strenge Trauer, die sie bei ihrer Ankunft in
Paris getragen hatte; Felicia betrachtete sie einen Augenblick mit schwer-
müthigem Erstaunen und sagte ihr, betroffen eben so sehr von ihrem Kostum,
als von ihrem veränderten Aussehen, mit einem Seufzer: „Sie tragen diese
Trauer wegen Tante Genovevas Tod?“

„Ich trage sie seit zehn Jahren und werde sie Zeit meines Lebens nicht
ablegen,“ erwiderte Fräulein von Saulieu.

Susanne war zugleich mit Felicien eingetreten und schien unruhig die
Wirkung zu beobachten, die dieses erste Wiedersehen auf ihre Gebieterin
hervorbringen möchte. Wahrscheinlich bemerkte sie, daß Fräulein von Saulieu
sich bereits von dem peinlichen Eindruck erholt hatte, den der Anblick ihrer
Nichte auf sie gemacht, denn sie näherte sich Felicien und sagte ihr in etwas
sanfterm Tone: „Wollen Sie sich nicht mit des Fräuleins Erlaubniß auf Ihr
Zimmer begeben?“ „Wie es Dir gefällt, Susanne,“ antwortete sie. Nachdem
sie ihre Verneigung gemacht und den Rücken gewendet, folgte ihr Fräulein
von Saulieu mit den Augen und sagte mit einem Seufzer: „Mein Gott,
welch ein Opfer!“

Die Wohnung des Fräuleins von Saulieu, parterre gelegen, bestand aus
drei großen Zimmern, welche die ganze innere Facade — die dann zwei Flügel
gegen den Garten bildete, einnahmen. Jeder derselben erhielt in jedem Stock
nur ein Zimmer. Das Zimmer, welches zunächst mit denen, die Fräulein
von Saulieu bewohnte, in Verbindung stand, war in der Ecke für Felicien
eingerichtet worden. Dieser Aufenthaltsort bot bei weitem nicht den reinlichen,
heiteren Anblick der Zellen im Annunciadenskloster dar; die Wände, die mit
einem Gefästel, von Grau in Grau bemaltem Holzwerk bedeckt waren, hatten
keine andere Tapetierung. Jedes Fach des Gefästels bildete ein abgesondertes
Gemälde, welche allegorische Figuren, wie die Jahreszeiten, die Elemente,
u. s. w. darstellten und alle zusammen ließen eine Procession von weißen, auf
einem gräßlichen Grunde angebrachten Gestalten sehen, die einen melan-
cholischen Eindruck hervorbrachten. Das Kamin, unter dessen Einfassung
man aufrecht stehen konnte, war mit einer doppelten Reihe Festsitz verziert
und das auf einer Estrade stehende Säulenbett war von einer solchen Aus-
dehnung, daß Jemand wohl darüber erstaunen konnte, der an die kleinen
weiß überzogenen Lagerstätten, in denen die Annunciadenskostgängerinnen eines
so ruhigen Schlummers genossen, gewohnt war.

Der Tag neigte sich und die hohen, auf den Garten gehenden Fenster

verbreiteten nur ein schwaches Dämmerlicht. Der Herbstwind pfliff durch
die Thüren und schlug die Vorhänge gegen das Gefästel. Felicia setzte sich
ganz erstarrt auf einen Stuhl und durchlief das Zimmer mit einem traurigen
Blicke. Susanne zündete zwei Wachslichter an, öffnete eines jener schönen
mit Perlmutter und Muschelwerk bedeckten Meubels, die zugleich Sekretairs
und Kommoden waren, und machte sich dann daran, das mäßige Gepäc der
jungen Kostgängerin bei Seite zu legen. Unter den sorgfältig zusammen-
gelegten Kleidern und Leinwandzeug befand sich auch das Kofferchen, welches
Fräulein von Saulieu an dem Tage, an welchem sie Felicien ins Kloster
gebracht, in Schwester Genovevas Hände niedergelegt. Da es unmittelbar
darauf in die Hände der Superiorin gekommen war, die es seit jener Zeit in
einem alten Wandschrank der Sakristei verschlossen hielt, so war Felicien keine
Erinnerung an dieses Geräth geblieben. Selbst im gegenwärtigen Augen-
blick bemerkte sie nicht die Bewegung, welche Susanne ergriff, als es ihr in
die Hände gerieth. Die alte Kammerfrau warf nur einen Blick auf das
reiche Schmuckkästchen und beeilte sich dann, es in einer geheimen Schublade
unterzubringen, die sie auf der Stelle verschloß. Nachdem sie all' dieses
besorgt, zog sie die Vorhänge des Bettes auseinander, legte die Bettdecke
zurück und sagte zu Felicien: „Jetzt, Fräulein: können Sie zu Nacht speisen;
dann werden Sie sich niederlegen.“

„Schon!“ bemerkte Felicie; „Ich habe noch keinen Schlaf und ich will
meiner Tante, wenn sie es erlaubt, während des Abends Gesellschaft leisten.“

(Fortsetzung folgt.)

Vofales.

Nüge.

Auf der Goldenen Radegasse, dem Hause helle Alliance fast gegenüber,
befindet sich ein Bäckerladen, vor diesem waren zwei Frauenzimmer auf dem
Bürgersteige beschäftigt, eine Stubenthür und einige andere Gegenstände zu
waschen; da nun die Straße hier sehr eng und der Bürgersteig sehr schmal
ist, so war die Passage auf dieser Seite durch die Waschkasse und querüber-
gelegte Thür gesperrt und die Vorübergehenden mußten auf die Straße in
den dicksten Roth treten; abgesehen von dieser Unannehmlichkeit, wurde man
aber auch noch auf die pöbelhafteste Weise mit den größten Schimpfreden
regalirt, falls man Miene machte, den Bürgersteig zu benutzen. Dem einen
Vorübergehenden wurde ein „Schafskopf“ an den Leib geworfen und der
andere mußte sich einen „Trampel“ gefallen lassen. Die Dienstraufenzim-
mer meinten der Bürgersteig gehöre ihnen. Wenn sich Diensthoten solche
Grobheiten gegen Personen, die nur an ihnen vorübergehen, sich erlauben, wel-
ches Betragen mögen sie erst in ihrer steten Umgebung an den Tag legen? Es
hat sich nun schon zu oft ereignet, daß Personen auf solche Weise gezwungen
wurden, den Bürgersteig zu verlassen und den Fahrweg zu benutzen; daher
kann es wohl nicht Wunder nehmen, wenn bei dem unvernünftigen Fahren
mancher Droschkentischer hie und da Personen überfahren werden und man
legt alsdann meist dem Verunglückten zur Last: Ja, warum hast du nicht
den Bürgersteig benutzt, weshalb gingst du auf dem Fahrwege! Wohl wahr
und auch richtig, wenn nämlich der Weg für die Fußgänger frei ist und sie
nicht gezwungen sind, den Fahrweg zum Gehen zu benutzen. Indes wird
es wohl sobald noch nicht dahin kommen, daß die Gehenden den Bürgersteig
ungehindert benutzen können. K.

Am Abend des 11. d. M. wurde auf der Matthiasstraße von einem
Vorübergehenden eine alte 70 jährige Jüdin angetroffen, deren Aussagen an
ihrem Irtsinn keinen Zweifel ließen. Wie später bekannt wurde, hatte sich
die Frau, die Schwiegermutter eines hiesigen Mädlers, schon am 10. aus
ihrer Behausung entfernt, und war am Sonnabend Mittag bei den Fisch-
trögen in einem Mittelde erregenden Zustande gesehen, wahrscheinlich aber für
betrunken gehalten worden, da sich Niemand ihrer angenommen. —
Ein Tagelöhner brachte sie auf Betrieb jenes Vorübergehenden in die Stadt
zu einer jüdischen Familie, die sie zwar nicht kannte, doch aber weiter zu
andern Familien desselben Glaubens schickte, bis sie an Bekannte kam, welche
die Arme den Ihrigen noch am selben Abend wieder überlieferten.

Schon oft hat man über den Mangel an kleinen Wohnungen geklagt.
Eben so groß, wenn nicht größer noch dürfte der Mangel an Mittel-Woh-
nungen sein, welche es dem, leider nur zu gebrückten, Gewerbetreibenden
möglich machen, für einen mäßigen Miethspreis anständig zu wohnen, denn
wie der Geschäftsmann in der Regel nach dem Nothe beurtheilt wird, welchen
er trägt, wie man oft das ihm zu schenkende Zutrauen nach seiner äußern
Erscheinung abwägt, so auch eben so oft nach dem Vokal, in welchem er sein
Geschäft betreibt. Eine enge, halb dunkle Behausung, in welcher es beim
besten Willen des Bewohners nicht so ordentlich aussehen kann, als in einer
bequemern Räumlichkeit, wird jederzeit einen nicht angenehmen Eindruck
machen. Dazu kommt, daß Jeder, der Arbeit giebt, dies mit Bequemlich-
keit thun will; er will nicht hohe Treppen ersteigen, nicht über lange, schmutzige
Höfe gehen, nicht in eine enge, dunstige Stube treten, welche zugleich Werk-

statt, Wohn- und Schlafzimmer ist, — und wem wäre dies zu verargen? — Unsere Bauten-Unternehmer aber stellen nur Paläste hin, die nicht selten — zusammensinken, — die Wohnungen werden auf reiche, vornehme Miether berechnet, an den Handwerker, an ihn wird nicht gedacht, und die Wohnungen für ihn werden in dem Maße theurer, wie sie immer seltener werden und das Bedürfnis derselben sich vermehrt. Die Preise der Mittel-Wohnungen stehen in gar keinem Verhältnis zu denen großer Lokale, welche letztern oft von dem Vermiether gegen einen billigeren Miethszins eingeräumt werden, damit sie nicht leer stehen bleiben, während für Mittel-Wohnungen enorme Preise gefordert werden, weil man sich danach drängt. —

— Sieht man an den Vergnügungsorten junge Damen mit seidenen Hüten, auf welchen Straußfedern nicken, mit Sammet-Schawls, seidenen Kleidern und weißen Glace-Handschuhen sitzen, so denkt man, es seien reicher

Leute Kinder. Aber da täuscht man sich oft, und wird bald inne, daß die Mütter an den Straßenecken als Höherinnen sitzen, oder ihr Brot mühsam mit Waschen verdienen. Die Töchter aber wollen die großen Damen spielen, und Herren anlocken, wo möglich bezaubern. Diese Mädchen bedenken aber nicht, daß dieser Kleiderstaat reelle Männer zurückschreckt, denn selbige denken: ein Mädchen, das den Putz so liebt, wird dies auch als Frau thun und darüber die Wirtschaft vernachlässigen; und in heutigen schlechten Zeiten kann man nur ein Weib brauchen, das sich einzurichten versteht. So einem Manne ist ein Mädchen, das einfach sitz, aber auch sauber gekleidet ist, weit lieber. Die geputzten Damen finden zwar auch ihre Herren, aber selten solche, die bei ihrer Annäherung redliche Absichten haben. Wenn sie aber auch wirklich reelle Absichten haben, so werden sie doch bald bei einer näheren Bekanntschaft mit jenen aufgedonnerten Mädchen einsehen, daß dieselben zu Hausfrauen schlecht passen; und dann werden sie sie gefälligst sitzen lassen. —

Todtenliste.

Vom 4. bis 11. Dec. 1847 sind in Breslau als verstorben angemeldet: 58 Personen (33 männl. 25 weibl). Darunter sind todgeboren 3; unter 1 Jahre 12; von 1 — 5 Jahren 6; von 5 — 10 Jahren 2; von 10 — 20 Jahren 1; von 20 bis 30 Jahren 6; von 30 — 40 Jahren 8; von 40 — 50 Jahren 4; von 50 — 60 Jahren 5; von 60 bis 70 Jahren 5; von 70 — 80 Jahren 6; von 80 — 90 Jahren 1; von 90 — 100 Jahren 0.

Unter diesen starben in öffentlichen Kranken-Anstalten, und zwar:

In dem allgemeinen Krankenhospital 5
In dem Hospital der Elisabethinerinnen 1
In dem Hospital der Barmherz. Brüder 5
In der Gefangen-Kranken-Anstalt 2
Ohne Zuziehung ärztlicher Hülfe 0

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				J. M. T.
Dec.				
1.	Major a. D. C. v. Gaffron	ev.	Abzehrung	69
	b. Trompeter P. Rödnich S.	kath.	Stichfluß	321
	1 unehel. S.		Todgeboren	
	Chem. Gutsbes. Th. Graf v. Schlittenbach	ev.	Brustwassersucht	58
2.	Tagarb. Wtm. J. Müller	kath.	Blutbrechen	51
	Maurerg. f. A. Giesbith	ev.	Lungenschwindsucht	48
	Tagarb. F. Drabener	kath.	Lungenschwindsucht	57
	Chem. Schankwirth G. Müller	ev.	Leberverhärtung	52
	Zimmermann F. Hoffmann	kath.	Armbruch	36
	Schlossermstr. B. Dwig	ev.	Blutschlag	63
	Maurerg. f. A. Meier	kath.	Lungenschwindsucht	39
3.	b. Cantor A. Alexander T.	jüd.	Auszebrung	34
	b. Schuhmacher J. Stiller S.	ev.	Hienkrampf	914
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe	2
	b. Tagarb. A. Meizer Fr.	ev.	Wassersucht	45
	Rutscher F. Meizer	ev.	Lungenschwindsucht	27
	Majornotr. Gh. v. Borwisch	ev.	Wassersucht	83
	Sekretair W. Neumann	ev.	Lungenentzündung	73
4.	Tagarb. Wtm. J. Thomas	ev.	Miterschwäche	76
	b. Arbeiter P. Schagmann T.	ev.	Lungenentzündung	5
	1 unehel. T.	kath.	Keuchhusten	1

Tag.	Name und Stand der Verstorbenen.	Religion.	Krankheit.	Alter.
				J. M. T.
Dec.				
4.	Bäckerw. D. Bauer	ev.	Fußgeschwür	76
	Unerehl. W. Gebhardt	kath.	Stichfluß	22
	b. Reg. Condukt. L. Beck T.	ev.	Schwäche	4
5.	Schuhmacher J. Sauer	kath.	Miterschwäche	71
	1 unehel. S.		Todgeboren	
	b. Tagarb. Wittmann T.	kath.	Abzehrung	6
	Imo. Unteroffizier a. D. A. Hornig	ev.	Del. trem.	47
	Tagarb. C. Lange	ev.	Beustentzündung	39
	b. Tischlerges. C. Benz S.	kath.	Keuchhusten	2
	Partikul. G. Alemann	ev.	Abzehrung	64
	b. Schneiderges. C. Bettke T.	ev.	Nervenschlag	3
	Almosengenosia C. Schmidt	kath.	Schwindsucht	78
	Malergh. C. Schiefer	ev.	Nähr	27
	1 unehel. S.	kath.	Krämpfe	2
	1 unehel. S.	ev.	Abzehrung	2
6.	Tagarb. Wtm. C. Rügler	ev.	Miterschwäche	74
	Tagarb. F. Berg	ev.	Lungenentzündung	39
	b. Goldarbeiter Hempel S.	ev.	Stichfluß	9
	b. Maurerges. W. Herzog Fr.	ev.	Herzbeutelwassersucht	45
	Schuhmacher D. Stephan	ev.	Unterleibsentzündung	39
	b. Haushält. C. Schandte T.	ev.	Krämpfe	16
	Sekretairw. C. Neumann	ev.	Gallenfieber	58
7.	b. Schneider Jakob S.	jüd.	Keuchhusten	110
	b. Töpferges. P. Reichel S.	kath.	Krämpfe	8
	Posamentir-Behrliag P. Reisch	ev.	Schleimfieber	16
	b. Nagelschmidt F. Hartung S.	ev.	Auszebrung	211
8.	Sattlirges. W. Rabler S.	ev.	Auszebrung	28
	Tagarb. J. Kalaschke	ev.	Sehrfieber	63
	b. Schnittwaarenhändl. F. Falk T.	jüd.	Brustwassersucht	2
	Tagarb. J. Pfeiffer	ev.	Miterschwäche	62
	b. Kellner W. Weigt T.	kath.	Sehrfieber	112
	Klempnerges. A. Kaiser	ev.	Lungenschwindsucht	22
	Reg. Assessor L. Beelis	ref.	Herzleiden	34
	Köge-Baumstr. Gh. Deschner	ev.	Brand	58
	b. Droschkentischer L. Pauer T.	kath.	Keuchhusten	1
	b. Tagarb. Sauder S.		Todgeboren	
9.	b. Tagarb. D. Weber Fr.	chf.	Brustwassersucht	31
	b. Zimmerges. B. Werner T.	ev.	Wasserkopf	8

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Handmühlen.

Gute Schrotmühlen, verbesserte Sidemaschinen empfiehlt billigst die Maschinen- und Schlosser-Werkstatt des

F. Schölens, Oderstraße Nr. 13.

Am Ringe Nr. 17. Auktions-Anzeige. Am Ringe Nr. 17.

Da ich mein Geschäftslokal Ring Nr. 17 mit dem 1. Januar 1848 nach der Junkern-Straße Nr. 35 verlege, beabsichtige ich meine modernen Waarenbestände für Herren-Garderobe im Wege der Auktion zu veräußern, wodurch reelle Gelegenheit zu billigen Weihnachts-Einkäufen geboten wird und daher auf diese Anzeige zu achten bitte.

W. Meißner jun., Ring Nr. 17.

Der große Seiden-Band-Ausverkauf

Blauerstraße Nr. 2 in der Löwengrube eine Treppe, wird bis Ende dieses Monats fortgesetzt, und die modernsten Haubenbänder für 1½ und 1½ Sgr. die Elle verkauft.

Zu Weihnachts-Geschenken sehr zu empfehlen.

Für Damen:

Unterhemden von 10 Sgr. an; Cardinal-Kragen von 20 Sgr. an; Ueberfallkragen von 2½ Sgr. an; Batisttaschentücher mit weiß auch bunter riviére, von 5 Sgr. an; sowie eine Partie angefangene bunte Strickereien bestehend in: Klingelbügen, Fußbänken, Wandkörben, Tragebändern, Serviettenbändern, Notizbüchern, die unter dem Kostenpreise verkauft werden.

Für Kinder:

Ueberwürfe, Mäntel, Shawls, Häubchen, Mützen, Strümpfe, Chamaschen, Schuhe, sämtliche Gegenstände in feinsten Wolle verfertigt; auch sind die Preise so billig gestellt, da ich in Commission sie ausverkaufe, daß gewiß Niemand unbefriedigt weggehen wird. Auch empfehle ich den Herrschaften, die auch der Damen an diesem Fest gedenken, diverse billige doch reelle und nützliche Sachen, als z. B. wollene gestrickte Strümpfe, das Paar 12 Sgr., Pustwärmer das Paar 2 Sgr. u. s. w.

Blücherplatz Nr. 6, „im weißen Löwen“,
im Gewölbe neben der Porzellan-Handlung.

Wegen Aufgabe des Geschäfts werden nachstehende Artikel zu auffallend billigen Preisen ausverkauft, als: wollene Anstichnuren 2 Pfg. die Elle, bunte Nasseide, das Loth 6½ Sgr., bei Abnahme von 3 Pfd. noch billiger, reine Strickwolle in weiß, schwarz und bunt, das Loth von 9 Pf. an, Baumwolle, Handschuh mit und ohne Halter das Paar 1½ Sgr., und verglichen mehr.

M. Münster,

Nikolai-Straße Nr. 12, im hohen Hause.

Folgende nicht zu bestellende Stadtbrieft:

- 1) Herr Dr. phil. W. Altmann.
 - 2) " G. Ringo.
 - 3) " Regirungs-Ressort Gwalb.
 - 4) " Agent Willisch.
 - 5) " v. Schramm.
 - 6) Fräulein Freudenberg.
 - 7) Herr Restaurateur Roschel.
 - 8) Erkundigungs-Bureau.
 - 9) Hühler Brunko.
 - 10) Herr Schlosserstr. Hellmich
 - 11) Fräulein Sennfnerin.
 - 12) Herr Baumeister G. Schulze.
- können zurückgefordert werden.
 Breslau den 13. Decbr. 1847.
Stadt-Post-Expedition.

Theater-Repertoire.

Dienstag, den 14. Decbr. zum dritten Male: „Die Frau Professorin.“ oder: „Dorf und Stadt.“ Schauspiel in 2 Theilungen und 5 Akten, mit freier Benützung einer Erzählung Berthold Auerbachs von Charlotte Birch-Pfeiffer.

Bermischte Anzeigen.

Billard-Anzeige.

Meinen Freunden und Verehrern des Billard-Spiels die ergebene Anzeige, daß ich wieder ein schönes Billard zum Spielen aufgestellt habe.

M. Fahlbusch jun., Billardbauer, Schubrüde Nr. 31.

Lohnkutschergelegenheit
zu vermietthen Neufeststraße Nr. 26.

Zum diesjährigen bevorstehenden Weihnachts-Feste erlauben wir uns anzuzeigen, daß wir noch mehr wie bisher, durch mannigfaltige reiche Auswahl von passenden Gegenständen in den Stand gesetzt sind, den Wünschen unserer geehrten Abnehmer möglichst zu entsprechen. Das beliebte Königsberger Marzipan erhalten wir stets frisch von vorzüglicher Güte, sowohl in verschiedenen Säßen als in mannigfachen Figuren und Confect.

Bestellungen werden auf das Sorgfältigste pünktlich ausgeführt und wir sichern in Allem die reellsten Preise.

G. P. Steiner u. Comp., Dhlauerstraße Nr. 9.

Die Leinwand- u. Schnittwaarenhandlung M. Wolff,

Ring- und Schmiedebrücken-Ecke Nr. 1.

verkauft en gros & en detail zu auffallend billigen aber „festen Preisen.“

Aechte Büchen-Leinwand	2½, 2½, 3, 3½ u. 4 Sgr.
„ Inlet-Leinwand	2½, 2½, 3, 3½ u. 4 „
Bett-Drillisch, blau und roth	2, 2½, 3, 5 u. 7 „
Geblickte Leinwand und Creas von	4 bis 20 Thlr.
Schürzen- und Kleider-Leinwand	1½, 2, 2½ u. 3 Sgr.
¾ breite Schürzen-Leinwand	3, 3½ u. 4 „
Halb-Mexino's und Körperzeuge	2, 2½, 3½, 3½ u. 4 „
Neapolitains	4, 4½, 5 u. 6½ „
Camelot	6, 6½, 7 u. 8 „
Kleider-Kattune	1½, 2, 2½ u. 3 „
Nessel, blau und bunt	2½, 3, 3½ u. 4 „
Möbel-Damaste	3½ u. 4 „
Kattun, Leinen- und Körpertücher	2, 3, 4, 5 u. 8 „
Wollene Umschlagetücher, ¾ groß	20 Sgr. bis 2½ Rthlr.
Abgepaßte Pique-Röcke	20 u. 25 Sgr.
Pique-Bettdecken, das Paar	1, 1½, 2 u. 21 Rthlr.
¾ breite karrierte Flanelles	10 bis 6 Sgr.

Ferner: Tischgedeck, Tischtücher, Servietten, Handtücher, weiße und bunte Kaffee-Servietten, weiße und bunte leinene Taschentücher, weiße und bunte Pique, Bett- und Plüschparcette, weiße und rosa Flanelles, Fries, Maltum, weiße und bunte Futterzeuge, Schlafrock- und Hofenzeuge, so wie noch viele andere Artikel zu den bekannt billigsten aber festen Preisen.

Wiederverkäufer erhalten einen angemessenen Rabatt.

Zu Weihnachtsgeschenken

empfehle ich zu auffallend billigen Preisen: Seidenzeuge, Mouffeline de laine Kleider, ¾ breite Tibets, bunte Sammt-Westen, seidene Hals- und Taschentücher für Herren, und bemerke zugleich, daß dieselben wegen Beschränkung des Lokals nur in den Vormittagsstunden billig verkauft werden.

H. L. Schnapp,
Goldencrabegasse Nr. 25.

Börsenringe und Quasten in schöner Auswahl, um damit zu räumen zu auffallend billigen Preisen, empfiehlt

Theodor Ferber,
Altstädterstraße Nr. 14.

Neufeststraße Nr. 35 in den 3 Thürmen im Hofe rechts in der Remise Nr. 11 wird Schmiede-, Schmelz- und Guß-Eisen; altes Zinn, Messing, Kupfer, Blei, Zink, grünes und weißes Bruchglas, Malatur und Knochhaare gekauft und jederzeit die höchsten Preise dafür bezahlt.

Echten Braunschweiger Honigkuchen à Pfund 5 Sgr., in Streifen à 1 Sgr. bis 1 Rthl. Pfefferkörner und Aniskuchen à Tafel 8 Pf. bis 5 Sgr., ganz vorzüglich schmackhafter Waare empfiehlt

Theodor Ferber,
Altstädterstraße Nr. 14.

Ring
Nr. 17.

Zur geneigten Beachtung.

Ring
Nr. 17.

Unabhängig von meinem Auktions-Verkauf moderner Waarenbestände, wird der Verkauf nachfolgender Weihnachts-Geschenke

in den Frühstunden von 8 — 9
= = Mittagstunden = 12 — 2
und Abends = 5 — 7

in ausgesuchten Waaren fortgesetzt, weshalb um geneigte Beachtung bittet

M. Meißner jun.
Praktische Weihnachtsgaben:

Für 1 Rthlr. 10 Sgr.:

- 1 Paar Beinkleider, 4 preussische Ellen.
- 1 Pique- oder halbsidene Weste.
- 1 Binde.
- 1 Vorhemdchen.
- 1 Kragen.
- 1 Taschentuch.

Für 2 Rthlr.:

- 1 extra feine Atlas-West.
- 1 „ „ Schlips.
- 1 „ „ Vorhemdchen.
- 1 „ „ Kragen.
- 1 Paar Manschetten.
- 1 „ Handschuh.
- 1 Taschentuch.

Für 2 Rthlr. 5 Sgr.:

- 1 paar Beinkleider, 4 preuß. Ellen, genannt Buxting.
- 1 seidne gros grain Weste.
- 1 Binde.
- 1 Summiträger.
- 1 Kragen.
- 1 Vorhemdchen.
- 1 Paar Manschetten.
- 1 Taschentuch.
- 1 Paar Handschuh.

Im großen Ausverkauf, Dhlauerstraße im blauen Hirsch, befinden sich:

schwarze Mailänder Glanz-Taffete das vollständige Kleid 7 und 7½ Rthlr.,
bunte gestreifte Seidenzeuge dto. dto. 7½ Rthlr.,
echte franz. ¾ breite Tibets dto. dto. 7½ Rthlr.,
halbwollene Zeuge in verschiedenen Mustern, das vollständige Kleid 1½ 1½ u. 2½ Rthlr.,
wollene Damen-Schawls 4½ Elle lang 1½ Rthlr.,
300 Stück ¾ große halbwollene Tücher à 4, 5, 10, 12½ u. 20 Sgr., 1, 1½ bis 20 Rthl.,
200 Stück ¾ große wollene Tücher à 10 Sgr.,
1½, 1½ u. 1½ große wollene Tücher à 12½, 15, 20 Sgr. und 1 Rthlr. 5 Sgr.,
ganz Pique à Elle 4 Sgr.,
¾ und ¾ Möbel-Damaste à 3½ und 5 Sgr.,
Mouffeline-de-laine Kleider, die 5 und 6 Rthlr. gekostet haben, für 3 Rthlr.

Für Herren:

von feinstem Buxting die Hose, karriert oder gestreift, 3 Rthlr.,
echte Sammt-Westen 1 Rthlr. 15 Sgr.,
Halbsammet und wollene 7½, 10 u. 15 Sgr.,
seidene Taschentücher à 15 u. 20 Sgr.,
echte ostindische Taschentücher bester Qualität 1 Rthlr. 10 Sgr.,
ganz seidene Schawls, karriert oder gestreift 1 Rthlr.,
wollene Schawls 12½ u. 15 Sgr.

Ungarische Plantagen-Cigarren à Tausend 20 Rthlr.

Von dieser hier noch wenig bekannten Cigarre, welche sich nicht nur durch Leichtigkeit und angenehmen Geruch auszeichnet, sondern auch das so unangenehme Austrocknen des Saumens und der Zunge nicht im geringsten verursacht, empfing vor längerer Zeit direkte Sendung und empfehle dieselbe bestens abgelagert.

Gustav Scholz,

Schweidnitzerstraße 50 im weißen Hirsch, Ecke der Junkernstraße.

Bergers Gebirgs-Butter-Handlung,

Bischofsstraße Nr. 8, im Keller,

hat wiederum eine Sendung von dem beliebten Schweizer Sahnkäse erhalten und verkauft das Pfund mit 6 Sgr.